



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser
gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

DIE THOMAS BÜHRKE **VERFOLGTEN**

Geniale und geächtete
Wissenschaftler
von Giordano Bruno
bis Alan Turing

KLETT-COTTA

Klett-Cotta
www.klett-cotta.de
© 2022 by J.G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH,
gegr. 1659, Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten
Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg
unter Verwendung mehrerer Abbildungen von © akg-images,
© ullstein bild
Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde
Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-608-98635-8
E-Book ISBN 978-3-608-11936-7

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

INHALT

Verfolgte Wissenschaftler – gestern und heute 9

GIORDANO BRUNO (1548–1600)

Es gibt unendlich viele Erden und unzählige Sonnen 21

JEAN-SYLVAIN BAILLY (1736–1793)

Ich zittere nur, weil mich friert 47

ANTOINE LAURENT DE LAVOISIER (1743–1794)

Ich werde gleichmütig sterben 71

LEW LANDAU (1908–1968)

Ich habe keine Angst mehr vor ihm 87

LISE MEITNER (1878–1968)

Ihr habt alle für Nazi-Deutschland gearbeitet 125

EMMY NOETHER (1882–1935)

Die Sache ist aber doch für mich sehr viel weniger schlimm als für sehr viele andere 153

ALBERT EINSTEIN (1879–1955)

Der Krieg ist gewonnen – aber nicht der Friede 175

ALAN TURING (1912–1954)

Er hatte einen Mangel an Ehrerbietung gegenüber
allem – außer der Wahrheit 219

ANHANG

Literatur	269
Anmerkungen	277
Bildnachweis	283
Namen- und Ortsregister	285

Aller dieser Männer muss der Tyrann sich entledigen, wenn seine Herrschaft bestehen soll, bis weder von Feind noch Freund irgend einer übrig ist, der etwas taugt.

PLATON, DER STAAT

VERFOLGTE WISSENSCHAFTLER – GESTERN UND HEUTE

Als im Juli 2016 eine Maschine vom Istanbul Flughafen Atatürk abhob, überfiel Passagier A. ein großes Gefühl des Glücks und der Erleichterung. Er befand sich auf dem Weg in die Freiheit. Einige Tage zuvor war ein Putschversuch auf Präsident Erdoğan gescheitert, woraufhin man zahlreiche angebliche Unterstützer verfolgt, inhaftiert und aus dem öffentlichen Dienst entlassen hatte. A. war Professor in einem naturwissenschaftlichen Fach. Er hatte sich zwar hin und wieder kritisch zu Erdoğan geäußert, aber weder etwas mit einer Kurdenorganisation noch mit der Gülen-Bewegung zu tun, wie es vielen Verfolgten vorgeworfen wurde. A. war Forscher, kein Regimegegner, doch es gab klare Anzeichen dafür, dass auch seine Existenz bedroht war. Als Schutz vor möglichen Verfolgungen oder Repressalien seiner noch in der Türkei lebenden Familie müssen alle Angaben dieses realen Falles so allgemein und anonym wie möglich bleiben.

Dank guter Kontakte zu Kollegen erhielt A. eine befristete Stelle an einer Universität in Süddeutschland, finanziert vom *Baden-Württemberg Fonds für verfolgte Wissenschaftler*. Dieses aus Stiftungen finanzierte Projekt geht auf eine Initiative von Henry Jarecki zurück, dessen Vater Max wegen seines jüdischen Glaubens vor den Nazis in die USA fliehen musste. Die *Max-Jarecki-Stiftung* finanziert gemeinsam mit

der *Baden-Württemberg Stiftung* den *Baden-Württemberg Fonds für verfolgte Wissenschaftler*, mit dessen Hilfe Forschende, die in ihrer Heimat nicht mehr arbeiten können, weil sie bedroht oder verfolgt werden, ihre Arbeit an deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen fortsetzen können.

Der *Baden-Württemberg Fonds für verfolgte Wissenschaftler* arbeitet mit verwandten Organisationen zusammen, wie der *Philipp Schwartz-Initiative* der *Alexander von Humboldt-Stiftung*. Bis zum Frühjahr 2022 hat diese 328 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus 24 Ländern gefördert, die meisten aus der Türkei (60%) und Syrien (20%). Jüngst ist die Ukraine als neuer Brennpunkt hinzugekommen. Sie arbeiten in allen Bereichen der Natur-, Geistes- und Ingenieurwissenschaften. Die größte Organisation in diesem Bereich ist der 2002 ebenfalls von Henry Jarecki mitbegründete *Scholar Rescue Fund* des *Institute of International Education* in New York. Seit seiner Gründung hat es an mehr als 900 bedrohte und vertriebene Wissenschaftler aus 60 Ländern Stipendien vergeben und damit lebensrettende Unterstützung gewährt.

Diese Zahlen belegen, dass das Thema »Verfolgte Wissenschaftler« längst nicht auf die bekannten historischen Tiefpunkte, wie die Nazizeit oder die Stalin-Ära, beschränkt ist, im Gegenteil, es ist hochaktuell: »Angesichts der neuen Repressalien und Konflikte weltweit ist der heutige Bedarf an Unterstützung von verfolgten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sehr groß«, sagte Henry Jarecki bei der Einweihung des *Baden-Württemberg Fonds*.

Menschen wurden in der Vergangenheit aus unterschiedlichen Gründen verfolgt. Die in diesem Buch vorgestellten Personen litten unter der Inquisition, dem Großen Terror während der Französischen Revolution, der Nazizeit, der Stalin-Herrschaft, der McCarthy-Ära und der Homophobie.

Die Inquisition der katholischen Kirche diente über Jahrhunderte hinweg der Verfolgung und Hinrichtung von Menschen anderen Glaubens, vermeintlichen Hexen und Häretikern. Die Zahl der Todesopfer wird auf immer ungeklärt bleiben. Schätzungen variieren zwischen einer und zehn Millionen Opfern in Italien, Spanien und Portugal. Die katholische Kirche selbst kam in einer historischen Untersuchung freilich nur auf etwas mehr als 50 000 Todesopfer.

Die Inquisition wird immer wieder mit modernen Unterdrückungsorganisationen verglichen. So sprach der Philosoph und Theologe Walter Nigg 1949, noch unter dem Eindruck des Hitlererrors, von der mittelalterlichen Gestapo.

1252 etablierte Papst Innozenz IV. die Inquisition. Er erlaubte es ausdrücklich, Geständnisse durch Folter zu erpressen, wovon seine Handlanger, die *Domini Canes*, Hunde des Herrn, reichlich Gebrauch machten. 1542 richtete Papst Paul III. die Zentralstelle in Rom ein, vor allem, um konzentriert gegen den bedrohlichen Lutherismus vorzugehen. Das änderte sich offiziell erst im 19. Jahrhundert, als die Römische Inquisition ihre Exekutivrechte verlor und nur mehr mit der Macht des Wortes verurteilen durfte. Papst Pius X. machte 1908 aus der Römischen Inquisition als Organ des Vatikans die Kongregation für die Glaubenslehre, *Sanctum Officium*.

Papst Johannes Paul II. prangerte 1994 in einem Brief an seine Kardinäle die Schande der katholischen Kirche mit den Worten an: »Wie kann man die vielen Formen von Gewalt verschweigen, die auch im Namen des Glaubens verübt wurden? Die Religionskriege, die Tribunale der Inquisition und andere Formen von Verletzung der Menschenrechte.« Am 12. März 2000 bat er in seinem großen *Mea Culpa* um Vergebung für die Vergehen der Kirche – genau 400 Jahre

nach der öffentlichen Verbrennung des wohl berühmtesten Inquisitionsopfers: Giordano Bruno, dem Philosophen der Unendlichkeit des Universums und der beseelten Welten jenseits der Erde.

Die Französische Revolution von 1789 hatte hehre Ziele: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit waren die berühmten Leitgedanken. Feudalherrschaft und Leibeigenschaft wurden abgeschafft, die Erklärung der allgemeinen Menschenrechte in der Nationalversammlung gilt zu Recht als Meilenstein der europäischen Geschichte. Die Französische Revolution begann in Paris am 14. Juli 1789 mit dem Sturm auf die Bastille, sie endete am 13. Dezember 1799, als Napoleon Bonaparte die Macht einer provisorischen Regierung übernahm und eine neue Verfassung verkündete.

Das dazwischen liegende Jahrzehnt war geprägt vom Kampf gegen innere und äußere Feinde der Revolution und die vollständige Abschaffung der Monarchie. Blutige Auseinandersetzungen gipfelten in der Schreckensherrschaft der radikalen Jakobiner und ihres Führers Maximilien Robespierre, später als Phase des »Großen Terrors« (Grande Terreur) bezeichnet. Selbst vor Revolutionären der ersten Stunde wie Georges Danton machten Willkür und Gewalt nicht halt. Viele wurden unter fadenscheinigen Anschuldigungen und ohne Gerichtsverfahren abgeurteilt und auf der Guillotine exekutiert. Genaue Zahlen sind nicht bekannt, Historiker schätzen, dass während der Schreckensherrschaft von Juni 1793 bis Ende Juli 1794 etwa 40 000 Menschen getötet wurden – bis Robespierre selbst ein Opfer der Revolution wurde. Auch Wissenschaftler wie der »Vater der modernen Chemie«, Antoine Laurent de Lavoisier, oder der Astronom und Erste Bürgermeister von Paris, Jean-Sylvain Bailly, beendeten ihr Leben auf der Guillotine.

Das 20. Jahrhundert war geprägt von Kriegen, Ermordung, Verfolgung und Vertreibung. Während der Zeit des Nationalsozialismus erreichten diese Vorgänge einen traurigen Höhepunkt. Die gesellschaftlichen und politischen Folgen der NS-Zeit und des Zweiten Weltkrieges sind bis heute spürbar, auch in der Wissenschaft. Zahlreiche Forschende mussten aus Deutschland und Österreich fliehen. Die meisten von ihnen, weil sie jüdischer Abstammung oder jüdisch verheiratet waren. Einigen wurden auch sozialdemokratische oder kommunistische Aktivitäten vorgeworfen, andere wehrten sich gegen kirchenfeindliche Vorhaben des Regimes. Dieser fatale Aderlass in der deutschen Wissenschaft war während der Wiederaufbaujahre der Nachkriegszeit schmerzlich spürbar. Die Soziologin Helge Pross sprach in den 1960er Jahren von einer geistigen Enthauptung Deutschlands.

Lange Zeit gab es kaum genaue Zahlen zur Emigration von Wissenschaftlern. Das vom *Leibniz-Institut für Europäische Geschichte* betriebene Portal »Europäische Geschichte Online« schätzt, dass nach dem im April 1933 erlassenen Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums an deutschen Hochschulen etwa 3000 Personen entlassen wurden, das entspricht einem Viertel ihres Lehrkörpers. 90 Prozent waren jüdischer Herkunft oder hatten jüdische Ehepartner. Im November 1938 erfolgte zudem ein absolutes Studienverbot für »Volljuden«, kurze Zeit darauf wurde es auf »Teiljuden« erweitert.

Der amerikanische Historiker Alan D. Beyerchen kommt in seinem Buch *Wissenschaftler unter Hitler* zu dem Schluss, dass die vertriebenen Physiker mit einem Anteil von 25 Prozent an allen Naturwissenschaften einen besonders großen Anteil besaßen. Die von den nationalistisch gesinnten

Physikern Philipp Lenard und Johannes Stark propagierte »Deutsche Physik« trug ihr Übriges zur Verunglimpfung jüdischer Wissenschaftler bei. Auch Mathematiker blieben nicht verschont. Von den über hundert aus Deutschland vertriebenen entkamen mehr als 60 in die USA. Dazu zählten so namhafte Personen wie John von Neumann, Kurt Friedrich Gödel sowie Richard Courant und Emmy Noether.

Frauen waren von der Vertreibungspolitik der Nationalsozialisten prozentual gesehen in weitaus höherem Maße betroffen als Männer. Fast die Hälfte aller Dozentinnen wurde aus den Hochschulen entlassen. Allerdings war die absolute Zahl der Frauen längst nicht so hoch wie die der Männer, weil sie ohnehin stark unterrepräsentiert waren: Die Gleichstellung der Frau lag noch in weiter Zukunft. Und es liegt ja eine besondere Tragik in der Geschichte der Frauen, dass diese sich erst ihren Weg in einer von Männern dominierten Wissenschaft hart erkämpft haben und dann letztendlich doch vor einem Tyrannen fliehen mussten.

Die in diesem Buch vorgestellten außergewöhnlichen Persönlichkeiten Albert Einstein, Lise Meitner und Emmy Noether stehen stellvertretend für die immense Zahl an Verfolgten der Nazizeit. Einsteins Schicksal ist bereits oft dargestellt worden und inzwischen einem großen Publikum weithin bekannt. Weniger bekannt ist jedoch, dass er auch in seinem Zufluchtsland USA wegen angeblicher kommunistischer Umtriebe bespitzelt wurde. Der Ausweisung kam der berühmteste Wissenschaftler seiner Zeit durch seinen Tod zuvor.

Einstein selbst und der Öffentlichkeit blieb verborgen, dass ihn das FBI in den 1950er Jahren im Visier hatte. Dieses Kapitel menschenverachtender politischer Umtriebe, in das Einstein hineingeraten war, ging als McCarthy-Ära in

die Geschichte der Vereinigten Staaten ein und war geprägt durch Antikommunismus.

Schon kurz nach Kriegsende wurde aus der verbündeten Sowjetunion der kommunistische Feind. Der heiße Krieg war beendet, der kalte begann. 1947 erließ US-Präsident Harry S. Truman die »Loyalty Order«, in deren Namen Bundesangestellte überprüft und entlassen wurden, weil sie angeblich kommunistischen Organisationen angehört hatten. Nach dem Zünden der ersten sowjetischen Atombombe im Jahr 1949 und dem Beginn des Koreakrieges im darauffolgenden Jahr war das Klima günstig, um die Angst vor dem Kommunismus weiter zu schüren. Das machte sich der junge Republikanische Senator Joe McCarthy zunutze. Im Februar 1950 hielt er eine Rede, in der er behauptete, die Kommunisten unterwanderten die Regierung. Die wahre Zersetzung käme von den »Enemies from Within«, und er besitze eine Liste von 205 Kommunisten im Außenministerium. Diese grandiose Lüge war sein Durchbruch, alle Medien berichteten darüber.

Als 1952 die Republikaner die Wahl gewannen, ernannte der neue Präsident Dwight D. Eisenhower McCarthy zum Vorsitzenden des Ausschusses zur Untersuchung unamerikanischer Umtriebe. Auf die Frage, was er, McCarthy, unter dem neuen Begriff »McCarthyismus« verstehe, antwortete er: »Jemanden einen Kommunisten zu nennen, dem es später nachgewiesen wird.« Oder kurz: Erst schießen, dann fragen. McCarthy verglich die Kommunistenhatz gerne mit der Jagd auf Stinktiere, die er als Junge auf der elterlichen Farm aufspüren und erschlagen musste, weil sie die Hühner rissen.

Als das FBI im Jahr 2001 die Akten über Bertolt Brecht freigab, schrieb Fritz J. Raddatz in der *Zeit*: »Weitgehend unbekannt jedoch ist, mit welcher penibler Menschenverach-

tung – dabei übrigens Stasi-ähnlicher Dummheit – amerikanische Behörden wie FBI und CIA nicht nur antifaschistische Emigranten wie Thomas Mann, Hanns Eisler oder Theodor W. Adorno überwachten, sondern die literarische Elite der eigenen Nation – insgesamt 130 Schriftsteller.« Im Grunde stand jeder halbwegs liberale Autor auf der Schwarzen Liste, darunter Ernest Hemingway, William Faulkner, Pearl S. Buck, Sinclair Lewis und John Dos Passos. Hinzu kamen verdächtige Pazifisten wie Charlie Chaplin, der bereits 1947 vor den Ausschuss zitiert wurde. 1952 verweigerten ihm dann amerikanische Behörden die Wiedereinreise aus Europa. Chaplin, der seine britische Staatsangehörigkeit behalten hatte, kehrte nie in die USA zurück, sondern verbrachte die letzten 25 Jahre seines Lebens in der Schweiz.

Auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs verfolgte Josef Stalin gnadenlos alle, die ihm verdächtig erschienen. Der Zeitraum zwischen September 1936 und Dezember 1938 ging als der »Große Terror« mit seinen berüchtigten Schauprozessen in die Geschichte der Sowjetunion ein. Während dieser Zeit ließ Stalin rund 1,5 Millionen Menschen verhaften, von denen die Hälfte zu Tode gefoltert und erschossen wurde – darunter auch treue Anhänger des Bolschewismus. Jahrzehntlang erfuhren Angehörige nichts über das wahre Schicksal der Inhaftierten, erst nach dem Zerfall der Sowjetunion öffneten sich in den 1990er Jahren die Archive der Stalin-Ära und gaben ihre Geheimnisse preis. Als großer Rückschritt in der Aufarbeitung dieser Zeit ist das Verbot der Menschenrechtsorganisation »Memorial« durch den Obersten Gerichtshof in Moskau Ende Dezember 2021 zu sehen. Memorial war in den letzten Jahren der Sowjetunion gegründet worden, um die Verbrechen der stalinistischen Gewaltherrschaft aufzuklären.

Stalins Verfolgungswahn ist legendär, ihm fielen auch hervorragende Wissenschaftler zum Opfer. Sie verschwanden in den Verliesen des Geheimdienstes, viele kehrten nie zurück. Der russische Physikhistoriker Gennadij Gorelik schätzt, dass während der Zeit des »Großen Terrors« von der Generation der damals etwa dreißigjährigen Physiker nur etwa die Hälfte überlebte. Wer konnte, emigrierte in die USA, wo viele in Los Alamos am Bau der ersten Atom-bombe mitwirkten. Der brillianteste Theoretiker des Landes, Lew Landau, blieb im Land und überlebte nur wegen des beherzten Einsatzes seines Kollegen Pjotr Kapiza.

»Der Physiker des zwanzigsten Jahrhunderts ist in die Politik verstrickt, ob er will oder nicht«, resümierte Carl Friedrich von Weizsäcker im Alter von 90 Jahren. Das machte die Wissenschaftler natürlich auch anfällig für Verfolgung. Doch es gab nicht nur politische Gründe, auch Homosexualität war lange Zeit gefährlich – und ist es in manchen Ländern noch heute.

Homosexualität existierte in verschiedenen Kulturen schon vor Jahrhunderten. Erste wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit diesem Thema traten aber erst um 1830 in Europa auf. Bevor 1868 wohl als Erster der österreichisch-ungarische Schriftsteller Karl Maria Kertbeny den Begriff Homosexualität mitteilte, sprach man von Sodomie. Häufig betrachtete man Homosexualität hauptsächlich als Intellektuellenlaster. Der Dichter Oscar Wilde etwa war 1895 wegen homosexueller Verfehlungen zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden und blieb auch nach seiner Haft moralisch verfeimt.

Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts war die Lage für Homosexuelle gefährlich. Die Paragraphen sahen im Extremfall eine lebenslängliche Freiheitsstrafe für schwere homo-

sexuelle Delikte vor. In Deutschland forderte der Paragraph 175 des Strafgesetzbuches für homosexuelle Vergehen bis zu zehn Jahre Zuchthaus.

In Großbritannien erfolgte 1957 eine entscheidende Wende. Damals kam ein Ausschuss unter der Leitung von Sir John Wolfenden zu dem Aufsehen erregenden Beschluss, dass der Gesetzgeber Homosexualität unter Männern für straffrei erklären solle, sofern sie im Zivilleben von Leuten über 21 Jahren, auf beiden Seiten freiwillig und hinter verschlossenen Türen ausgeübt werde. Die Homosexualität sei keine Krankheit und beschränke sich keinesfalls auf intellektuelle Kreise.

In der Öffentlichkeit löste der Bericht einen Sturm der Entrüstung aus, aber die anglikanische Kirche und zahlreiche Prominente setzten sich für Wolfenden ein. Es sollte indes bis 1967 dauern, bevor das Parlament einige Forderungen des Wolfenden-Berichts umsetzte. Doch der Prozess der Legalisierung der Homosexualität schritt nur langsam voran und dauerte bis zur Jahrtausendwende.

In Deutschland wurde 1969 Homosexualität ab 21 Jahren, 1973 ab 18 Jahren legalisiert. 1994 vereinheitlichte der Deutsche Bundestag das Schutzalter für Homosexuelle auf 14 Jahre. Heute diskutiert man über die rechtliche Stellung von LGBTI, also lesbischen, schwulen, bisexuellen, transsexuellen/Transgender- und intersexuellen Menschen. Weltweit sind aber nach wie vor in rund einem Drittel aller Staaten einvernehmlich gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen illegal, in einem Dutzend Ländern droht die Todesstrafe.

Im Zuge dieser Entwicklung wurde auch über Konversionstherapien diskutiert, wie sie der in diesem Buch dargestellte Mathematiker Alan Turing über sich ergehen lassen

musste. Obwohl der Weltärztebund 2013 Konversionstherapien als Menschenrechtsverletzung und als mit der Ethik ärztlichen Handelns unvereinbar verurteilte, waren sie 2020 nur in Kanada, Spanien, den USA und Deutschland bei Minderjährigen untersagt. Der Bundestag beschloss 2020 ein komplettes Verbot von Konversionsbehandlungen für Homosexuelle bis zum Alter von 18 Jahren. Das Gesundheitsministerium wies darauf hin, dass keine bekannte Studie den Schluss zulässt, die sexuelle Orientierung ließe sich dauerhaft verändern. Wissenschaftlich nachgewiesen seien dagegen schwerwiegende gesundheitliche Schäden in Folge solcher Therapien, wie Depressionen, Angsterkrankungen, Verlust sexueller Gefühle und ein erhöhtes Suizidrisiko. Dies liest sich wie eine Diagnose von Alan Turings letzten Lebensjahren.

DANKSAGUNG

Damit ein Buch das Licht der Verlagswelt erblicken kann, bedarf es nicht nur eines Autors oder einer Autorin. Viele Unterstützer sind hierfür nötig, von denen ich einigen an dieser Stelle danken möchte. Mit Begeisterung und Engagement haben sich Christoph Selzer und Johannes Czaja auf Seiten des Verlages für das Werk stark gemacht und es zum Leben erweckt. Nicht gelungen wäre dies zudem ohne die Unterstützung von Cornelius und Mathias. Und last but not least danke ich Ute. Sie hat sich als Erste auf die Lebenswege der Verfolgten begeben und das Manuskript kritisch unter die Lupe genommen.

Giordano Bruno war ein Freigeist, ein Philosoph, der für das kopernikanische Weltbild eintrat und es sogar noch erweiterte, indem er annahm, das Universum sei unendlich ausgedehnt und umfasse unzählige bewohnte Planeten. Er wurde von der Inquisition zum Tode verurteilt und starb auf dem Scheiterhaufen.

Ich heiße Giordano, stamme aus der Familie der Bruni, meine Vaterstadt ist Nola, 12 Meilen von Neapel ... Ich bin ungefähr 44 Jahre alt und, so viel ich von den Meinigen erfahren habe, im Jahre 1548 geboren.«¹ Dieses vage Selbstzeugnis seiner Herkunft legte Giordano Bruno am 29. Mai 1592 vor den Richtern der Inquisition in Venedig ab. Es verdeutlicht, wie wenig wir über die ersten Jahre dieses außerordentlichen Philosophen wissen. Hatte er Geschwister oder Verwandte, die ihn prägten? In seinen Schriften finden sich verstreut Hinweise darauf, dass er keine glückliche Kindheit hatte und keine Kameraden, mit denen er ausgelassenen spielen konnte. Zu Hause überwog die Trauer der Mutter über den häufig abwesenden Vater und die bescheidenen finanziellen Mittel, mit denen die Familie zurechtkommen musste.

Wahrscheinlich kam Giordano im Januar oder Februar 1548 als Sohn des Soldaten Giovanni Bruno zur Welt. Sein Taufname war Filippo, erst später nannte er sich Giordano. Er lebte wohl nicht direkt in der Stadt Nola, sondern in der angrenzenden Ortschaft San Giovanni del Cesco am Fuße des kleinen Berges Monte Cicala. Wenn er an dessen Hängen entlangstromerte, hatte er einen freien Blick auf den Vesuv, jenen mächtigen Vulkan, dessen letzter großer Ausbruch im Jahre 79 n. Chr. Pompeji, Herculaneum und andere antike Sttten unter glühend heißer Asche und Gestein

begraben hatte. Der Vesuv könnte geradezu sinnbildlich für das feurige Gemüt des »Nolaners«, wie Bruno sich später selbst nannte, stehen.

Der junge Giordano besuchte private, von Geistlichen geleitete Schulen. Mit 14 schickten ihn die Eltern nach Neapel an die Universität. Drei Jahre später, im Jahr 1565, entschloss er sich, in das Dominikanerkloster »San Domenico Maggiore« einzutreten, eine historische Einrichtung, in der schon Thomas von Aquin gelehrt hatte. Mit diesem Schritt vollzog er auch die Änderung seines Vornamens. Die Hauptinteressen der Dominikaner waren Predigt und Rhetorik, doch Giordano war sehr vielseitig interessiert, er sog alles auf, was die Vorlesungen und vor allem die reich ausgestattete Bibliothek anboten. Leidenschaftlich vertiefte er sich in die philosophischen Abhandlungen der Antike, insbesondere von Aristoteles und Platon, kannte aber auch bald die Schriften der atomistischen Naturphilosophen, beispielsweise des Lukrez. Unter den Theologen beeindruckten ihn vor allem die Schriften des Nikolaus von Kues.

Vermutlich lernte er in »San Domenico« auch das zentrale Werk von Nikolaus Kopernikus kennen: *De revolutionibus orbium coelestium*. In diesem 1543 erschienenen Buch vertritt der Astronom das heliozentrische Weltbild, in dem nicht mehr die Erde im Zentrum des Universums steht, sondern die Sonne. Alle Planeten umkreisen das Zentralgestirn, unter ihnen auch die Erde. Zunächst nahm die Kirche keinen Anstoß an Kopernikus' revolutionärer Kosmologie. Seine Hypothese fand sich versteckt am Ende des voluminösen Bandes. Außerdem hatte ein anonymes Autor dem Werk ohne Kopernikus' Wissen ein Vorwort vorangestellt, in dem er behauptete, Kopernikus' Theorie sei nicht als Beschreibung der Wirklichkeit, sondern lediglich als mathematisch

praktisches Konstrukt anzusehen. Diese Interpretation wurde noch hundert Jahre lang propagiert. Erst Johannes Kepler machte später den lutherischen Prediger Andreas Osiander, der den Druck des Werkes überwacht hatte, als Autor des Vorworts publik. Kopernikus konnte gegen diese Herabwürdigung nicht mehr vorgehen, er empfing den Erstdruck auf dem Sterbebett.

Der Wissenschaftshistoriker Owen Gingerich schätzt, dass in den ersten hundert Jahren nach dem Erscheinen von *De revolutionibus orbium coelestium* nur etwa zehn Gelehrte dessen weitreichende Wirkung wirklich verstanden haben, darunter Kepler, Galilei – und Bruno. Es gab aber ganz andere Werke, deren Lektüre die katholische Kirche verboten hatte, zum Beispiel die des niederländischen Humanisten Erasmus von Rotterdam, der sich über den katholischen Klerus lustig machte. Bruno las sie heimlich in seiner Zelle.

Im Juli 1575 legte er sein Doktorexamen ab, eine theologische Karriere war ihm dennoch nicht beschieden. In dieser Zeit bemächtigten sich Bruno starke Zweifel an zahlreichen katholischen Glaubensgrundsätzen, die er mit seinem kritischen Geist nicht in Einklang bringen konnte. Nach seiner eigenen Aussage lehnte er schon mit 18 Jahren den Glauben an die Lehre von der Dreifaltigkeit ab. Die Trinität bezeichnet die Wesenseinheit Gottes in drei Personen: Gott Vater, Sohn Jesus Christus und Heiliger Geist. Auch die Vorstellung, Jesus sei Gottes Sohn, akzeptierte er nicht. Über Reliquien lachte er, Heiligenbilder verschenkte er an Ordensbrüder. Anstatt aber seine Zweifel für sich zu behalten, diskutierte er sie leidenschaftlich mit seinen Mitbrüdern, von denen einer nichts Besseres zu tun hatte, als ihn bei höherer Ordensstelle zu denunzieren.

Bruno befürchtete, verhaftet zu werden. Die Dominika-

ner waren nicht zimperlich und hatten schon in anderen Fällen dafür gesorgt, dass ein angeblicher Ketzer auf dem Scheiterhaufen hingerichtet wurde. Kurzentschlossen ergriff Bruno daher im Februar 1576 die Flucht aus dem Kloster. Es war der Beginn einer fast zwei Jahrzehnte dauernden Reise durch Europa.

Zunächst gelangte er nach Rom, wo er in einem Dominikanerkonvent Unterschlupf fand. Als er erfuhr, dass man in Neapel einen Prozess gegen ihn anstrebte, legte er sein Ordensgewand ab und floh erneut. Über Genua kam er in den kleinen ligurischen Ort Noli, wo er sein Brot mit Privatunterricht verdiente: Grammatik für Knaben, Astronomie für Edelleute. Doch schon nach vier Monaten zog er weiter. Rastlos ging es nach Savona, Turin, Venedig, Padua, Brescia, Bergamo und Mailand, bevor er im Herbst 1578 – anderthalb Jahre nach seiner Flucht aus dem Kloster – nach Turin zurückkehrte. Wir wissen weder, wie er Geld verdient hat, ob er Unterricht gab, noch, wo er gewohnt hat.

Doch schon bald muss ihm bewusst geworden sein, dass er in Italien keine Zukunft hatte. Er machte sich auf den Weg nach Frankreich, durchquerte zu Fuß oder auf klappriegen Gefährten das Susa-Tal und erreichte das 200 Kilometer entfernte Chambéry. Dort angekommen, streifte er sich die in Neapel wütend abgeworfene Mönchskutte wieder über, um im Dominikanerkonvent Unterschlupf zu finden. Ein Pater machte ihm umgehend deutlich, dass er hier wie auch in ganz Frankreich auf wenig Wohlwollen stoßen werde. Wenigstens bekam er Essen und ein Bett, mochte es auch noch so hart sein. Doch auch hier hielt er es nur wenige Monate aus. Er packte seine überschaubaren Habseligkeiten und machte sich auf den Weg nach Genf, wo er im Frühjahr 1579 eintraf.